

Gerald Hüther
Christa Spannauer
(Hrsg.)

Verbundenheit

Warum wir ein neues Weltbild brauchen

2., aktualisierte Auflage



Verbundenheit

Verbundenheit

Gerald Hüther, Christa Spannbauer (Hrsg.)

Gerald Hüther
Christa Spannauer
(Herausgeber)

Verbundenheit

Warum wir ein neues Weltbild brauchen

2., aktualisierte Auflage

unter Mitarbeit von
Karl-Heinz Brodbeck
Katharina Ceming
Hans-Peter Dürr
Barbara von Meibom
Harald Welzer



Gerald Hüther (Hrsg.)
impressum@gerald-huether.de

Christa Spannbauer (Hrsg.)
info@christa-spannbauer.de

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Abdruck der drei Abbildungen auf Seite 70 mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin.
© Copyright by Siegrun Appelt

Die Abbildungen sind Teil des Projektes *Moderato cantabile* – zum gleichnamigen Roman von Marguerite Duras von Siegrun Appelt, Wien, 2004
Teilnehmer: Beat Furrer, Amélie Haas, Bernhard Kellner, Christiane Meyer-Stoll, Andreas Patton, Manfred Schu, Andrea Sodomka, Gerold Tagwerker, Anna Wickenhauser

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG
Lektorat Psychologie
Länggass-Strasse 76
3012 Bern
Schweiz
Tel: +41 31 300 45 00
E-Mail: verlag@hogrefe.ch
Internet: <http://www.hogrefe.ch>

Lektorat: Dr. Susanne Lauri
Bearbeitung: Dr. Maria Schorpp, Konstanz
Herstellung: René Tschirren
Umschlag: Claude Borer, Riehen
Satz: Claudia Wild, Konstanz
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Finidr s. r. o., Český Těšín
Printed in Czech Republic

2., aktualisierte Auflage 2018
© 2018 Hogrefe Verlag, Bern
© 2012 Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern

(E-Book-ISBN_PDF 978-3-456-95919-1)
(E-Book-ISBN_EPUB 978-3-456-75919-7)
ISBN 978-3-456-85919-4
<http://doi.org/10.1024/85919-000>

Dieses Buch ist Hans-Peter Dürr gewidmet, dem großen Humanisten, Wissenschaftler und inspirierenden Visionär der Verbundenheit.

Nutzungsbedingungen

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Gerald Hüther und Christa Spannbauer	
Wege zum «Wir»	11
Hans-Peter Dürr	
Teilhaben an einer unteilbaren Welt Das ganzheitliche Weltbild der Quantenphysik	19
Katharina Ceming	
Von Weltenbürgern, Gotteskindern und Buddhakeimlingen Die Lehre von der universellen Verbundenheit in der westlichen und östlichen Geistestradiation	33
Karl-Heinz Brodbeck	
Von der Geldgier zum Wachstum an Verbundenheit Grundzüge einer kritischen Wirtschaftsethik	47
Harald Welzer	
Die Revolution des «Wir» Über die Sozialität der menschlichen Lebens- und Überlebensform	65
Barbara von Meibom	
Vom Ich zum Du zum Wir? Eine neue Kultur der Verbundenheit kommunizieren	85

Gerald Hüther	
Paradigmenwechsel in den Life Sciences	
Von der alten Biologie des Voneinander-Ausgrenzens	
zu einer neuen Biologie des Miteinander-Werdens	107
Gerald Hüther und Christa Spannbauer	
Ein Plädoyer der Verbundenheit	129
Die Autorinnen und Autoren	137

Vorwort

Sechs Jahre sind seit dem Erscheinen dieses Buches in der Hardcover-Version mit dem Titel «Connectedness» vergangen. Viel Zeit in Anbetracht des rasanten Tempos, mit dem die Entwicklung neuer Technologien, die Digitalisierung, Globalisierung und Vernetzung in alle Bereiche unseres Zusammenlebens vorgedrungen ist. Viel Zeit auch, so sollte man meinen, um das Gefühl der Verbundenheit der Menschen über Ländergrenzen, kulturelle Unterschiede, wissenschaftliche Einzeldisziplinen, religiöse und ideologische Abgrenzung hinweg deutlicher spüren zu können. Das aber ist nicht der Fall. Ganz im Gegenteil: Gerade in den letzten Jahren ist die Kluft zwischen den Menschen größer und fühlbarer geworden.

Weshalb nur fällt es uns Menschen so schwer, unsere Verbundenheit untereinander zu erkennen? Weshalb entwickelt sich immer wieder so viel Trennendes und Abgrenzendes zwischen uns? Es ist die Angst, die uns auf uns selbst zurückwirft. Da jedes Lebewesen, sogar jede einzelne Zelle unseres Körpers so fragil ist, muss es ständig nach Lösungen suchen, die geeignet sind, sich vor dem zu schützen, was sein Überleben bedrohen könnte. Die individuellen Reaktionen darauf bestehen in Abgrenzung, Rückzug, Schutz, Abwehr, Angriff oder Flucht. Und genau diese Reaktionen verhindern die Erfahrung von Verbundenheit.

Die rasanten technologischen Entwicklungen der letzten Jahre, die zunehmende Ökonomisierung aller Lebensbereiche, die Globalisierung und Digitalisierung und die weltweite politische Instabilität erzeugen in vielen Menschen gegenwärtig ein wachsendes Gefühl von Verunsicherung, Bedrohung, Hilflosigkeit und Angst. Sie reagieren darauf entweder mit noch stärkerer Vereinzelung, dem Rückzug ins Private oder durch die Formierung von Gruppen Gleichgesinnter, die ihre eigenen Absichten und Ziele auf Kosten anderer durchzusetzen versuchen.

Wie Sie in diesem Buch erfahren werden, verfügen wir Menschen aber noch über eine andere, weitaus wirksamere Möglichkeit zur Bewältigung von Angst. Sie besteht in dem Vertrauen, Schwierigkeiten und Probleme gemeinsam lösen zu können. Dieses Vertrauen ist der Nährboden für Verbundenheit. Aus ihm erwächst uns eine Kraft, die stärker ist als alle Angst.

Die in diesem Buch versammelten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus ganz unterschiedlichen Disziplinen machen mit überzeugenden Argumenten deutlich, dass es an der Zeit ist, unsere alten und archaischen Verhaltensweisen zu überwinden, um gemeinsam auf dieser Erde überleben zu können. Genau darin liegt die zentrale Botschaft dieses Buches: Das Trennende und voneinander Abgrenzende zu überwinden und zu erkennen, dass wir eine globale Menschheitsfamilie sind. Diese Botschaft findet sich übrigens ebenso bereits in den Ursprungstexten aller Religionen wieder.

Deshalb freuen wir uns über das Erscheinen der Taschenbuchausgabe mit dem neuen Titel. Bringt dieser doch noch deutlicher zum Ausdruck, worum es in diesem Buch geht: um die Stärkung des Bewusstseins und des Gefühls von Verbundenheit in einer schwierigen Zeit allgemeiner Verunsicherung.

Göttingen und Berlin, im Frühling 2018
Gerald Hüther & Christa Spannbauer

Gerald Hüther und Christa Spannbauer

Wege zum «Wir»

Die Vorstellung, jeder sei seines eigenen Glückes Schmied und alles sei machbar, ist fester Bestandteil des Weltbildes, des Menschenbildes und des Selbstbildes der meisten Menschen des abendländischen Kulturkreises. Diese weit verbreitete innere Einstellung und Überzeugung, dass man als Einzelner kurzfristig am besten vorankommt, wenn man sich aus jeglicher Verbundenheit, allen Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen herauslöst und möglichst entschlossen seine eigenen Ziele verfolgt, ist so fest in unseren Gehirnen verankert, dass wir sie weitgehend unbewusst und unreflektiert in unserem gesamten Denken, Fühlen und Handeln weitergeben – nicht nur an Erwachsene, mit denen wir in Beziehung treten, sondern auch an unsere Kinder. Diese Überzeugung ist unschwer als das Resultat der mit der Renaissance eingeleiteten Emanzipation der Menschen aus den sozialen, geistigen und nicht zuletzt religiösen Zwangsjacken zu erkennen, in denen sich diese im Mittelalter in Europa Jahrhunderte lang gefangen fühlten. Aus Erduldern einer höheren, alles individuelle menschliche Streben ordnenden und lenkenden Macht wurden mit der Aufklärung Individuen, die sich auf den Weg machten, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und ihre Lebenswelt nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten. Entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung übernahmen diejenigen, die damals besonders unter dem von der Kirche diktierten und von religiösen Überzeugungen bestimmten Zwangsstrukturen zu leiden hatten. Als Astronomen, Mediziner, Physiker, Mathematiker und Alchimisten begannen sie damit, die alten verkrusteten Denkmuster zu durchbrechen und nicht mehr irgendwelchen Doktrinen, sondern ihren eigenen Beobachtungen zu trauen.

Am leichtesten ließ sich damals, wie auch heute noch, etwas immer dann beobachten und analysieren, wenn man es aus dem Kontext herauslöste, in den es naturgemäß eingebettet war – ein einzelner physikalischer Vorgang, eine einzelne chemische Reaktion, ein einzelnes Organ, eine einzelne Zelle. Schnell entstanden so getrennte Wissenschaftsdisziplinen, die sich mit der Analyse und der Beschreibung einzelner Aspekte der belebten oder der unbelebten Welt befassten. Besonderes Ansehen und großen Einfluss gewannen dabei diejenigen Disziplinen, deren Erkenntnisse in irgendeiner Weise praktisch nutzbar gemacht werden konnten. Das war zunächst die Mathematik, dann die Physik, die Chemie und schließlich, bis heute, die Medizin und Biologie. Um sich als eigenständige Wissenschaftsdisziplin behaupten zu können, wurden eine eigene Terminologie und ein eigenes Selbstverständnis entwickelt, Fachgesellschaften gegründet, Fachzeitschriften herausgegeben und Fachkongresse abgehalten. Ziel war es, sich von anderen Wissenschaftsdisziplinen abzugrenzen und sich ein Feld eigener Expertisen und Zuständigkeiten, also einen eigenen Einfluss- und Machtbereich zu schaffen.

Wissenschaftliche Erkenntnisse haben zwar das zu eng gewordene mittelalterliche Weltbild erfolgreich gesprengt. Doch die Hoffnung, der Mensch sei durch den Einsatz von Wissenschaft und Technik in der Lage, Hunger, Not und Elend endgültig zu überwinden, Krankheiten dauerhaft zu besiegen und eine friedliche Welt mit blühenden Landschaften zu gestalten, hat sich nicht erfüllt. Vielmehr hat uns der Versuch, unsere Lebenswelt nach eigenen Vorstellungen zu verbessern, eine Vielzahl neuer, inzwischen sogar globaler Probleme beschert, die wir mit den herkömmlichen Denkmustern offensichtlich nicht zu lösen imstande sind. Wir haben den genetischen Code entschlüsselt und manipulierbar gemacht, den Kosmos bis in die entferntesten Galaxien durchsucht und Atome in ihre Bestandteile zerlegt, doch wir stehen zunehmend ratlos vor den vielfältigen Problemen, die wir mit dieser Strategie der Trennung und des Zerlegens sowie den daraus entstandenen Gestaltungsmöglichkeiten erzeugt haben. Über unsere modernen weltumspannenden Kommunikationsmedien bekommen wir diese Probleme nun auch noch tagtäglich vorgeführt. Kein Wunder also, dass der Ruf nach einem «Umdenken» seit der Jahrtausendwende immer lauter wird. Doch dieses Umdenken ist gar nicht so einfach. Dazu müssten wir nämlich in der

Lage sein, die Art und Weise, wie wir bisher gedacht haben, in Frage zu stellen. Insbesondere die Wissenschaften sind dazu aufgerufen.

Jede Wissenschaftsdisziplin durchläuft im Verlauf ihrer Entwicklung bestimmte Phasen. In jeder dieser Phasen gelangt sie zu gewissen Erkenntnissen der Phänomene, die sie untersucht. Auf der Grundlage des bis dahin erlangten Verständnisses und des bis dahin akkumulierten Wissens wird ein bestimmtes Gedanken-(Theorie-)Gebäude aufgebaut. Dieses Gebäude wird durch gezielte Suche nach festen Bausteinen stabilisiert, durch verschiedene organisatorische Maßnahmen gefestigt und so gut wie möglich vor destabilisierenden Einflüssen durch störende Ideen und Vorstellungen geschützt. Was sich so allerdings nie ganz verhindern lässt, ist weiteres Wissen, das zwangsläufig dazukommt, wenn weiter an bestimmten Fragen gearbeitet, über Zusammenhänge nachgedacht und nach Lösungen gesucht wird. Dieses neue Wissen muss irgendwie in das alte Denkgebäude integriert werden, und solange das gelingt, ist alles gut und das Gebäude bleibt noch eine Zeitlang stehen. Wenngleich es allmählich immer eklektischere Gestalt in Form von Anbauten, Giebeln, Türmchen, Nebengelassen und Abstellräumen annimmt. Irgendwann jedoch wird das ganze Gebäude so schwer begehbar und passt nur noch so schlecht in die Landschaft, dass ein drastischer Umbau oder sogar eine Neukonstruktion des ganzen bisher aufgetürmten Theoriegebäudes unvermeidbar wird. Das sind Umbruchphasen, und in diesen Phasen wird ein altes, bisher für allein seligmachend gehaltenes Paradigma durch ein neues ersetzt, das die Möglichkeit bietet, das bisherige Wissen noch immer als gültiges Wissen zu nutzen, es aber in ein neues Gedankengebäude einzuordnen, das auch dem neuen Wissen Raum bietet, weil es übergreifender, umfassender, einfach weiter als das alte ist. Diese Umbruchphasen sind die spannendsten Phasen in der Entwicklung jeder Wissenschaftsdisziplin, weniger für diejenigen, die es sich im alten Haus gerade so recht bequem gemacht haben, sondern eher für all jene, denen das alte Haus zu eng, zu muffig und zu unübersichtlich geworden ist.

Es handelt sich dabei offenbar um ein grundsätzliches Entwicklungsprinzip, das sich in der Herausformung und Abgrenzung einzelner Wissenschaftsdisziplinen, ihrer nachfolgenden Ausweitung, Grenzüberschreitung und Wiedervereinigung vollzieht: Aus einem pluripotenten Zustand von Verbundenheit kommt es zunächst zu einer fortschreiten-